

## Vom Antisemitismus vor und nach Auschwitz

Quelle: Kalenderredaktion – Antifa-Kalender 2003

Antisemitismus ist Thema antifaschistischer Arbeit und Debatten – in den vergangenen 55 Jahren mal mehr, mal weniger tief gehend betrachtet und angegangen. Immer wieder haben auf der einen Seite antisemitische Übergriffe oder Äußerungen von PolitikerInnen in der Bundesrepublik und auf der anderen Seite Eskalationen im Nah-Ost-Konflikt zwischen jüdischen Israelis und PalästinenserInnen Auseinandersetzungen in der deutschen Linken aufbrechen lassen. Viele Male allerdings ist das Thema auch ignoriert, verdrängt oder verzerrt worden. In der folgenden Einführung soll nochmals ein kleiner Rück- und Überblick zu Geschichte und Ausprägungen antisemitischen Denkens und dessen Folgen gegeben werden. In Anbetracht der Kompliziertheit der Angelegenheit ist auch die Erklärung an vielen Stellen nicht in simpler Form möglich – dies den interessierten LeserInnen zum Geleit. In diesem Sinne: niemals aufhören zu denken!

### Einführungen

Viele kennen die Frage, warum Juden und Jüdinnen seit Jahrtausenden immer wieder verfolgt werden, noch aus dem Schulunterricht. In einem sehr schlechten Sinne ist sie gut gemeint, das Problem besteht allerdings darin, dass es auf den etwas rätselhaften Gedanken, der ihr zugrunde liegt keine richtige Antwort geben kann.

In der Natur falsch gestellter Fragen liegt, dass sie nur angeblich zum Kern des Problems vordringen. Das kennt man auch in Deutschland, vor allem wenn es um Antisemitismus geht: Die Diskussion findet statt, um über das Wesentliche nicht reden zu müssen. Wer über Antisemitismus ohne Konsequenzen plaudern möchte, bleibt in seinen Betrachtungen bei den Opfern stehen. Logische Ausgangs- und Endpunkte der eingangs benannten Frage stellen die vermuteten kollektiven Eigenarten dar, in denen man die Gründe für das Vorurteil und die Verfolgung sucht, um am Ende oft genug zu dem Ergebnis zu gelangen, dass »die Juden« eben schon immer »anders« waren.

Aus dieser naiven Vorstellung von Gruppen mit kollektiven Eigenschaften kann das antisemitische Stereotyp schöpfen. Irgend etwas, so lautet es, muss ja dran sein an »den Juden«, dass man sie immer verfolgen kann oder muss. Diese Vereinheitlichung ist bereits einer der zentralen Aspekte des antisemitischen Denkens. Sie konstruiert den Juden auf zweierlei Art und Weise, zum einen, indem sie Individuen zu einem Kollektiv schmiedet, zum anderen, indem sie ein allgemein gültiges jüdisches Prinzip entwirft. Idealtypisch zum Ausdruck bringt dies ein bekanntes Zitat des NS-Reichsmarschalls Göring, der am Vorabend der Vernichtung der europäischen Juden und Jüdinnen lapidar feststellte: »Wer Jude ist, bestimme ich«.

Antisemitismus ist also – auch das illustriert das Zitat eindrucksvoll – zunächst einmal ein Problem des Antisemiten und seiner Art und Weise, sich die Welt zu denken. Antisemitismus ist eine eigenwillige Verkoppelung von Wahnsinn und dem Drang, diesen Wahnsinn zu rationalisieren. So betrachtet macht es wenig Sinn, sein Wesen ausschließlich über die Abfolge von Ausgrenzungen und Pogromen zu beschreiben, die im Menschheitsverbrechen Auschwitz gipfelte, wo es doch um einen Grundpfeiler der europäischen Zivilisationsgeschichte und eine in diesem Prozess ausgebildete Denkstruktur geht. Es geht nicht um die, die man seit Jahrtausenden verfolgt, sondern um die Verfolger.

### Vom Antijudaismus zum modernen Antisemitismus

Der Antijudaismus – der historische Hass auf Juden – stellte ein vormodernes Phänomen dar, das sich aus den religiösen Bildern speiste, mit denen man sich in der Welt zurecht fand. Vor allem die Wirkungsmächtigkeit des biblisch überlieferten christlichen Mythos vom »jüdischen Verrat« begründete die Stigmatisierung und damit eine Geschichte von Ausgrenzungen, blutigen Vertreibungen, Pogromen, aber auch von Zwangskonvertionen zum christlichen Glauben,

die der Verfolgung als Juden – zumindest theoretisch – meist ein Ende setzten. Jener Antijudaismus fand seinen Abschluss im ausgehenden 18. Jahrhundert mit dem Beginn der Aufklärung, einem Epochenbruch, in dem ein alle Bereiche der menschlichen Existenz durchdringender Prozess der Rationalisierung einsetzte. Das religiöse Prinzip wurde zurück gedrängt, in den Vordergrund trat die Vorstellung vom tätigen Individuum, das sich die Welt aneignet und sie in seinem Sinne interpretiert und gestaltet. An die Stelle des Jenseits trat das Diesseits, an die Stelle göttlich legitimer Macht traten Herrschaftskonzepte, die auf Zustimmung der Unterworfenen abzielten. Dieser Versachlichungsprozess war Ausdruck und Bedingung eines Denkens, das zur heutigen Vielzahl wissenschaftlicher Disziplinen geführt hat. In allen Bereichen menschlichen Lebens musste es nunmehr darum gehen, die durch den Wegfall göttlicher Erklärungsmuster entstandenen Leerstellen mit »Beweisen« und »Tatsachen« aufzufüllen. Der Verwissenschaftlichungs- und Objektivierungsprozess betraf dabei die gesamte neue Art und Weise, die Welt als Ordnungssystem von Völkern und ihren Staaten zu betrachten, Waren zu produzieren, Gebiete zu Nationalstaaten zu vereinheitlichen und Menschen nach nationalen Zugehörigkeiten zu differenzieren. Das moderne Denken war der Zugriff auf eine entzauberte Welt ohne Götter und entsprechend stark darauf ausgerichtet, den vielen neuen Wahrheiten, die man fortlaufend entdeckte, einen festen Platz zuzuweisen und damit Grenzen zu ziehen, um Einordnungen zu leisten zwischen Innen und Außen, dazugehörig und fremd – sprich: Gut und Böse.

An den Bruchstellen dieser historischen Entwicklung, in denen sich das aufklärerische Denken, die Wissenschaften, die kapitalistischen Verhältnisse und das heutige Prinzip der nationalstaatlich aufgeteilten Welt entwickelten, entstanden – und das kennzeichnet die Paradoxie dieses Prozesses – auch die modernen Rassetheorien und der Antisemitismus. Das Besondere des Antisemitismus war dabei, dass er gleichzeitig das Ergebnis jenes modernen Denkens wie auch einer oppositionellen Haltung gegen diese Entwicklung der Entzauberung darstellte. Er war die Verweltlichung des religiösen Antijudaismus und gleichsam eine Ersatz-Säkularreligion für eine Welt, die nicht mehr von der Religion erklärt werden konnte. Somit entsprang aus dem Ressentiment gegen Menschen jüdischen Glaubens ein abstraktes Prinzip, das gleichzeitig aus den alten Vorurteilsstrukturen schöpfte. Viele der im modernen Antisemitismus verwendeten Bilder verweisen bis heute direkt auf ihre religiösen und vormodernen Wurzeln. Das Bild des Verschwörers, der aufgrund seines Verrats an Jesus dazu verdammt ist, als Heimatloser umherzuschweifen, entstammt der christlichen Mythologie, das Bild des Wucherers, der seine Profite aus der anständigen Arbeit anderer bezieht, schöpft sich aus der sozialen Lage der Juden im Mittelalter, die in der Regel durch herrschaftliche Verordnungen auf bestimmte Tätigkeiten beschränkt waren.

### **Elemente des Antisemitismus**

Hier zeigen sich trotz vielfältiger Ähnlichkeiten auch die Unterschiede zwischen dem modernen Rassismus und dem Antisemitismus. Auf der konkreten Ebene ist der Antisemitismus dem Rassismus ähnlich, auf der abstrakten Ebene weist er über ihn hinaus. Beide sind Ergebnisse des mit der Aufklärung erfolgten Versuchs, die Praxis der Abwertung, Ausschließung und Verfolgung »wissenschaftlich« zu begründen und ihr einen theoretischen Rahmen zu verpassen. Antisemitismus wirkt aber vom Prinzip her auf einer anderen Ebene als Rassismus. Wo der Rassist sein Gegenüber in der Regel als wertloser definiert, behauptet der Antisemit dessen Allmacht. Im Rassismus wird das Opfer damit konkret, im Antisemitismus abstrakt, eine unsichtbare Macht, die aufgrund ihrer Unsichtbarkeit überall zugleich sein kann. So steht für den Antisemiten hinter jedem Ereignis, das ihn ängstigt, »der Jude«, selbst noch die rassistische Agitation gegen Einwanderung operiert mit der Vorstellung von Kräften, die das eigene Volk zersetzen wollen. Rassisten werfen den Immigranten, die sie hassen, nicht vor, sich verschworen zu haben – in ihren Augen sind sie die Fußtruppen einer Verschwörung anderer, dunkler, kaum greifbarer Mächte. Das Spezifische des Antisemitismus ist also, dass er konkret und abstrakt auftreten kann. Seine konkrete Erscheinungsform sind Bilder, die man sich von »den Juden« macht. »Der Jude« tritt in der Vorstellung des Antisemiten dabei meist als Widerspruchspaar auf: körperlich degeneriert und sexuell aktiv, reicher Bonze und Bolschewist, schwächlich und doch befähigt die Weltherrschaft zu organisieren, dumm und schlau. »Für den Lebenden«, so Leo Pinsker 1882, »ist der

Jude ein toter Mann, für die Einheimischen ein Fremder und ein Landstreicher, für Vermögende ein Bettler, für die Armen und Ausgebeuteten ein Millionär, für Patrioten ein Mann ohne Land, und für sämtliche Klassen ein verhaßter Konkurrent.«

So besteht die Logik des Antisemitismus genau darin, sich gegen jede Vernunft abzuschirmen und dagegen eine Gedankenwelt aufzubauen, in der das »Eigene« und das »Andere« untrennbar ineinander aufgehen. Dabei bezeichnet die erste Zuschreibung die Strategie des Antisemiten, seinen Feind öffentlich abzuwerten, die zweite Zuschreibung hingegen entspricht dem, was der Antisemit wirklich über »den Juden« glaubt. Er ist der Spiegel seiner Urangst – vor Krankheit, sozialem Abstieg, individueller Entwertung, Konkurrenz – davor, dass andere besser sind. Hinzu kommt, dass in diesen Projektionen genau die positiven Bilder entstehen, die man bei sich selbst nicht verwirklicht sieht. Der Antisemit sagt zwar, die Juden seien heimatlos, durchtrieben und verschlagen, wirft ihnen damit aber eigentlich Eigenschaften vor, die er bei sich selbst vermisst und deren Erwerb er sich versagt. Er unterstellt ihnen – übersetzt man die Begriffe positiv –, frei, gemeinschaftlich und geschäftstüchtig zu sein. Das Bild der Juden, so Adorno, trägt gleichzeitig genau die Züge, die der Sehnsucht nach totalitärer Herrschaft entgegen gesetzt sind: Glück ohne Macht, Lohn ohne Arbeit, Heimat ohne Grenzstein, Religion ohne Mythos.

Man könnte sagen: Antisemitismus erscheint nur so, als stelle er eine Reaktion auf »die Juden« dar, wo er doch eigentlich die Unsicherheit in gesellschaftlichen Verhältnissen und das authentische Verlangen nach stabilen Formen von Gemeinschaft zum Ausdruck bringt. Antisemitismus ist die Verzerrung dieser authentischen Bedürfnisse, er ist notwendig falsches Bewusstsein, das darauf pocht, dass sich die Verhältnisse nicht ändern. Insofern bildet nicht der Wunsch nach Gemeinschaft den Kern des antisemitischen Weltbildes, sondern eine ideologische Aufladung desselben. In dieser Aufladung wird deutlich, dass es dem Antisemiten im Grunde genommen gar nicht mehr darum geht, über sein antisemitisches Weltbild die eigenen Bedürfnisse nach Stabilität zu befriedigen. Es geht vielmehr um die Freude, dass die anderen auch nichts mehr haben werden – ist erst eine Ausgrenzung, Ausbeutung oder gar Vernichtung vollzogen.

Formen antisemitischen Denkens, in denen »der Jude« für das personifizierte Böse steht, sind leicht auszumachen. Viel schwieriger verhält es sich mit einem Denken, das mitunter »strukturell« antisemitisch genannt wird. Der Streit, der aktuell innerhalb der Linken ausgetragen wird, betrifft vor allem diese Ebene und bestimmt sich in erster Linie über die Frage, ob man diese Differenzierung überhaupt einführen kann und welche Schlussfolgerungen sich daraus für einen Begriff von Antisemitismus ergeben.

Das entscheidende Problem liefert dabei bereits der Begriff selbst. Die Häufigkeit, mit der von »strukturellem« Antisemitismus die Rede ist, sagt tatsächlich noch nicht viel darüber aus, wer ihn mit welcher Begründung auf wen und was anwendet. So wie er bereits eine sehr abstrakte Ebene meint, bietet er sich in seiner Offenheit auch für eine Unmenge an unterschiedlichen Definitionen an. Ist, um einige Beispiele zu nennen, die Kritik am oder sogar die Verwendung des Begriffes »Finanzkapital« strukturell antisemitisch, weil ein den Antisemitismus konstituierendes Bild das des »Geldjuden« ist? Ist die Kritik an den USA strukturell antisemitisch? Vielleicht bereits das Einwerfen einer Bankscheibe?

Bereits diese Beispiele zeigen, wie schwer die Kategorie »struktureller« Antisemitismus zu erfassen ist und wie wenig sie aussagen kann, weil sie alles aussagen will. Richtig ist aber sicherlich, dass jede Theorie, die ihren Ausgangspunkt in der Vorstellung von Verschwörungen und kleinen Machtcliquen findet, zumindest anfällig für antisemitische Bilder ist, weil diese nach der selben Logik funktionieren. Besonders deutlich wird dies, wenn die Verschwörungsrhetorik Eingang in politische Auseinandersetzungen findet. So bedienen sich beispielsweise kritische Beiträge zum Globalisierungsprozess vielfach metaphorischen Darstellungen vom vagabundierenden Finanzkapital oder einer entwurzelten Weltelite und reproduzieren mit dieser verkürzten Kapitalismuskritik, unbewusst aber nicht weniger deutlich, antisemitische Stereotypen. Ähnlich verhält es sich auch bei einer Reihe von Begriffen, die – auch unter Linken – in der Regel als unproblematisch gelten. Das antisemitische Weltbild jedoch speist sich gerade aus der positiven Umwertung bestimmter Begriffe. Zum in der Regel positiv besetzten Begriff der Arbeit steuert es die wertende Trennung zwischen ehrlicher, körperlicher und unproduktiver, raffender Arbeit bei, den Begriff Gesundheit schließt es mit dem Begriff Volk kurz, in Bezug auf den gängigen Begriff von Macht als Vorstellung von einer Gruppe, die Macht über andere ausübt, muss es nur die entsprechende

Bebilderung durchsetzen.

Das, was man unter strukturellem Antisemitismus verstehen könnte, ist also nicht die Negation allgemein akzeptierter und nicht hinterfragter Wertvorstellungen, sondern im Gegenteil die spezifische ideologische Aufladung bürgerlicher Grundbegriffe. Das macht ihn letztendlich auch so wenig greifbar, denn bekanntlich kann selbst eine linke Kritik schwerlich aus dem Horizont der bürgerlich-kapitalistischen Moderne aussteigen, sondern findet genau dort ihren Bezugspunkt. Damit jede »verkürzte« Kritik als strukturellen Antisemitismus zu bezeichnen, geht jedoch deutlich am Kern des Problems vorbei, der nicht zuletzt darin besteht, dass politische Praxis nur durch Verkürzungen und Vereinfachungen funktionieren kann. Der entscheidende Punkt ist also nicht die Verkürzung, sondern das, was hinter der Verkürzung steht. Dieser Unterschied ums Ganze fällt bei mancher Diskussion, die innerhalb der Linken zum Thema Antisemitismus geführt wird, unter den Tisch.

## Die Shoah

Vom Antisemitismus zu sprechen, ohne ein Wort über die nationalsozialistische Vernichtungspolitik zu verlieren, ist unmöglich. Die Shoah war einerseits Endpunkt und Konsequenz eines europäischen Denkens über die Juden, andererseits war sie weder prognostizierbar noch wird sie im klassischen Sinne je verstehbar werden. In ihr zeigt sich zugleich die enge Verzahnung der verschiedenen Ebenen antisemitischen Wahns. Die meist gestellte Frage in diesem Zusammenhang lautet bis heute: Warum geschah es gerade in Deutschland? Die meist bemühte Erklärungslinie bezieht sich auf die These des »deutschen Sonderwegs« als eine Abfolge gescheiterter Revolutionsversuche und misslungener Nationengründungen. Im Gegensatz zu anderen Staaten mit ihrer geglückten Nationengründung musste in Deutschland tatsächlich ein spezifischer Mythos geschaffen werden, in dem der völkischen Definition von Volk eine herausragende Stellung zukam. So wurde – nach dieser These – auch der Antisemitismus mehr als in anderen Nationen zu einem konstitutiven Bestandteil der »deutschen Ideologie«, weil er im Angesicht der fortschreitenden Industrialisierung den antimodernistischen Reflexen einen Rahmen gab, der sonst im politisch zerklüfteten Deutschen Reich fehlte. Auch wenn eine solche ideengeschichtliche und historische Rekonstruktion dazu beitragen kann, die These vom »Betriebsunfall« ins Reich der politischen Märchen zu verweisen, ihre Grenzen sind offensichtlich. Die Shoah sperrt sich in ihrer inneren Logik weit gehend rationalen Erklärungsversuchen. Ihr Spezifisches – der Teil, der sie von anderen Massenvernichtungen der Geschichte unterscheidet – bestand in zwei Momenten. In der Vernichtung der Jüdinnen und Juden kam es zu einer beispiellosen Verknüpfung von irrationalem Denken und seiner rationalen Umsetzung, gleichzeitig folgte die Vernichtung trotz ihrer fabrikmäßigen Organisation keiner Logik – sie war sich selbst Mittel und Zweck zugleich. Ihre funktionelle Bedeutung bestand gerade und lediglich darin, um der Ausrottung willen auszu-roten. Die Shoah zeigt den Extremfall der Verknüpfung von abstraktem und konkreten Antisemitismus.

Es ist nahe liegend, dass Auschwitz als Symbol der Vernichtung bis heute mit Worten beschrieben wird, die diese Unerklärlichkeit hervor heben: als »Niemandland des Verstehens« (Dan Diner), »finsteres Rätsel« (Jean Améry) oder als »schwarzes Loch« (Primo Levi).

## Der »sekundäre« Antisemitismus

Nach Auschwitz und mit dem Ende des Nationalsozialismus, Ereignissen, die man sich in Deutschland aus ganz anderen Gründen nicht erklären wollte, weil damit die Frage nach der eigenen Beteiligung ins Zentrum der Auseinandersetzung gerückt wäre, fügte sich der Geschichte des Antisemitismus eine weitere Facette hinzu. Das antisemitische Vorurteil, in seiner konkreten Form offiziell weit gehend geächtet, nahm eine gewendete Fortsetzung als Antisemitismus wegen Auschwitz. Dieser wirkt auf zwei Ebenen, die kaum besser als in einem Satz Henryk Broders zusammengefügt sind. »Die Deutschen werden den Juden Auschwitz nie verzeihen«. Darin kommt die Ahnung zum Ausdruck, dass die Tat Deutsche und Juden unentrinnbar zusammen geführt hat, als Opfer und als Täter, als Nachfahren der Opfer und als Nachfahren der Täter. Das antisemitische Vorurteil war auch mit den gigantischen Verdrängungsleistungen der deutschen Nach-

kriegsgesellschaft nicht stillgelegt, allerdings musste es sich neue Artikulationsformen schaffen. Dabei ist der »sekundäre« Antisemitismus kein deutsches Phänomen, anders als in anderen europäischen Ländern aber findet er in Deutschland den historischen Hintergrund, vor dem er zu einer wirkungsmächtigen Klammer in vielen der hiesigen gesellschaftlichen Debatten werden konnte.

Die Facette, die er dem traditionellen antisemitischen Denken hinzufügt, ist die Vorstellung von den Juden, die nicht verzeihen können und damit die Verantwortung für die bisherige Ächtung und damit eingeschränkten Entfaltungs- und Artikulationsmöglichkeiten der Deutschen in der Welt zugeschoben bekommen. So wurde ihnen vorgeworfen, die Juden hätten das »deutsche Volk« in die missliche Lage der permanenten Reue gebracht. Waren Deutsche vor Auschwitz in ihrer Wahrnehmung Opfer einer »internationalen jüdischen Verschwörung«, waren sie in ihren Augen demnach nun Opfer eines »unbarmherzigen Weltgerichts« und zudem Opfer der Juden, die »selbst mit Auschwitz Geschäfte« machen würden – was unter anderem an der Forderung nach Wiedergutmachung fest gemacht wurde. Durch diese Zuordnungen sollen Juden als Täter auf eine Ebene mit ihren einstigen Mördern gehievt werden. Das beste Beispiel für eine solche Argumentation ist das Verhältnis Deutschlands zum Staat Israel und die Kritik an der Politik Israels, die mehr oder weniger gut kaschiert in den meisten Fällen doch auch »die Juden« mit in Haftung nimmt.

Gerade in Deutschland reflektiert jede Kritik an dem Staat, dessen Existenz in engster Beziehung zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik steht, fortwährend genau diesen Umstand. Dies allerdings auf sehr unterschiedliche Art und Weise. Deutlich lässt sich die Formel des »sekundären« Antisemitismus auf die meisten kritischen Stimmen der letzten Monate anwenden, die gerade aus der Tatsache der Vernichtung der Juden ihr Argument gegen die israelische Militärpolitik ableiteten und gleichzeitig meist alle Juden kollektiv verantwortlich für die Politik des Staates Israel machten. Etwas weniger deutlich lässt sich das Problem bei manchen linken Positionen ausmachen, die ihre Kritik an Israel antiimperialistisch herleiten und dabei den Ort ihrer Kritik ausblenden. Dies jedoch kann nicht funktionieren, denn auch deutsche Linke sind Deutsche und müssen ihre Politik aus den sozialen und politischen Umständen entwickeln, in denen sie sich bewegen. Ohne im Detail auf die vorhandenen Unterschiede beider Argumentationen einzugehen: Offensichtlich ist die Gefahr, dass sich in ihnen antisemitische Stereotypen niederlassen.

Die Haltung zum Staat Israel ist in der jüngsten Vergangenheit auch bei den zum Teil erbittert geführten Auseinandersetzungen innerhalb der (deutschen) Linken Ausgangspunkt gewesen. Gleichfalls geht es natürlich weniger um Israel als Staat als um das, was sich schwer greifbar »strukturell« und in Ableitung – also »sekundär« – vollzieht. Gerade an dieser Debatte zeigt sich, wie schnell das Abstrakte in das Konkrete kippen kann, wie wenig die unterschiedlichen Ebenen unabhängig voneinander existieren. Dies macht die Debatte so schwierig, weil bereits kein Konsens darüber besteht, was als Antisemitismus zu begreifen ist und ob es einen qualitativen Unterschied zwischen konkretem und strukturellem Antisemitismus gibt. Dies sind die Punkte, an denen eine solidarische Auseinandersetzung stattzufinden hätte.

Von Interesse sind dabei auch die Deutungen, die die Politik der deutschen Nachkriegslinken bis heute begleitet haben. Für die deutsche Linke ging es eben nicht nur um das »Warum« der Tat, sondern immer auch um das »Warum hier«. Während es für die Mehrheit der Deutschen vor allem um die Ahnung ging, dass der positive Bezug zur eigenen Geschichte durch Auschwitz mindestens schwer erschüttert war, was entsprechende Verdrängungsleistungen nach sich zog, ging es für die Linke um die schmerzhaft Erfahrung, sich einerseits gegen dieses Land zu stellen, andererseits aber trotzdem kaum frei von der Verantwortung der Geschichte dieses Landes sein zu können. Das heißt in der Folge, dass es für deutsche Linke letztlich darum geht, diesen Spagat auszuhalten und in der Geschichte dieses Landes einen entscheidenden Ausgangspunkt für ihre Kritik zu finden. Eine Kritik, die eben nur unter bestimmten Bedingungen auf die Ausgangsbedingungen in anderen Ländern übertragbar ist.

Nicht immer war man sich dessen bewusst. Ein genauerer Blick auf die Art und Weise der linken Nachkriegspolitik verdeutlicht aber, wie unbewusst und stark zugleich Auschwitz ihr dunkler Be-

gleiter war – und zwar bis heute. An der Fähigkeit der Beteiligten in der Sache klar und solidarisch zugleich zu sein, wird sich jede Auseinandersetzung zum Thema Antisemitismus innerhalb der Linken messen lassen müssen. Das bedeutet allerdings auch, von einem solchen Prozess praktisch mehr zu erwarten als sich in bequemer Haltung in ein widerspruchsfreies Recht setzen zu können. Dies ist momentan allerdings einer der Grundzüge der Debatte um Antisemitismus innerhalb der deutschen Linken. Ob es in der weiter gehenden Debatte gelingen kann das Thema in seiner Vielgestaltigkeit und Widersprüchlichkeit zu erfassen, bleibt abzuwarten. Dies zu fördern bleibt unser Bemühen.

### **Hinweise zum Weiterlesen**

- George L. Mosse: Die Geschichte des Rassismus in Europa, Frankfurt/M.: Fischer, 1990
- Dan Diner (Hg.): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz. Frankfurt/M: 1988.
- Shulamit Volkov: Antisemitismus als kultureller Code, München: Beck'sche Reihe, 2000
- Jour fixe initiative: Geschichte nach Auschwitz, Münster: Unrast, 2002
- Primo Levi: Ist das ein Mensch? Roman, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Leon Poliakov: Geschichte des Antisemitismus. 8 Bände. Zuletzt aufgelegt bei Athenäum.

Weitere Infos:  
[www.unrast-verlag.de](http://www.unrast-verlag.de)

z.B.:

### **Textsammlung Antisemitismus**

unter: <http://unrast-verlag.de/unrast,3,0,82.html>

Hier findet Ihr eine Auswahl von Grundlagentexten, Informationen sowie aktuelle Bücher zum Thema Antisemitismus.

#### *Kalendergruppe*

*Antifaschistischer Taschenkalender 2005*

*256 S., 6,50 Euro*

*ISBN 3-89771-705-0*

*Seit sechzehn Jahren stets aktuell von undogmatisch aktiven Menschen aus der Bewegung gemacht, ist der Antifa-Kalender mittlerweile ein nicht wegzudenkender Begleiter sowohl für Einsteiger/innen als auch für die Erfahrenen unter den politisch Aktiven.*